№. 24. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 10. Juni.

Die stille Tugend liebt den lohnendsten Gedanken:
Gott ist und Gott wird sein, ob ganze Welten wanken.

Die fünf Sinne.

Das Gehör.

Ich höre gern der vollen Gläser Klang,
Gern froher Brüder Rundgesang;
Gern hör' ich auf Apollo's Söhne,
Gern weilt mein Ohr im Reich der Töne,
Ich höre gern der Hörner sanften Schall,
Doch lieber noch die sanfte Nachtigall!
Ich höre gern den Nordwind draußen heulen,
Darf hinter'm warmen Ofen ich nur weilen.

Gern hör' ich immer, wenn zu jeder Frist,
Mein Nächster froh und glücklich ist.
Gern hör' ich auch den Schlag der schönen Stunde,
Wenn sie mich ruft zur frohen Tafelrunde,
Gern hör' ich's, wenn die gute Frau mich preis't,
Und mich ihr liebes Männchen heißt.
Und wenn die Kindlein fröhlich scherzen;
Dringt's durch das Ohr zu meinem Herzen.

Gern hör' ich's, wenn man immer Gutes sagt
Von mir und über mich nicht klagt;
Gern hör' ich — kann man mir's verdenken? —
Lob meinen Reimereien schenken.
Auch schafft der kräft'gen Rede Fluß
Dem Ohre manchen Hochgenuß;
Und gerne mag das Ohr wohl lauschen
Auf fromme Lieder und der Orgel-Rauschen.

Doch wenn nur schlechter Fiedler Katzen-Chor
Mit Dissonanzen quält das Ohr,
Verstimmt die Geige unmelodisch krächzt,
Der Baß nur auf zwei Seiten ächzt,
Die Flöte disharmisch pfeipft,
Und der Hornist nur falsche Töne kneift,
Der Sänger durch die Fistel bellt
Und gurgelnd aus dem rechten Tone fällt;
Wenn, mich mit Andern zu entzweien,
Ins Ohr mir tönen Klatschereien,
Und wenn ein selbst elender Wicht,
Nur böses von dem Nächsten spricht:
Dann ist's gewiß — Ihr Alle stimmt mit ein,
Dann ist's weit besser — taub zu sein!

(Fortsetzung folgt.)

Des Mannes und des Weibes Ehre.

(Fortsetzung.)

Am Abende desselben Tages saßen der Rentschreiber, seine Frau und Mathilde im Gärtchen hinter dem Hause, den schönen Sommerabend zu genießen; der Alte las die Zeitungen, die Frauen bereiteten das Butterbrod, welches ihre Abendmahlzeit auszumachen pflegte. Langberg sah zufällig von seiner Zeitung auf und in das thränenfeuchte Auge Mathildens. „Kind, was ist Dir," sagte er. „Ich kenne seit einiger Zeit mein fröhliches Mädchen nicht wieder; Du bist gewiß krank und verhehlst es, um uns keine Sorge zu machen. Sage, was fehlt Dir?"

„Nichts, mein Vater, gar nichts," und ein Thränenstrom stürzte aus ihren Augen.

„Nein, nein, ich sehe es Dir an, daß Du unwohl bist, schon lange hat mich die Blässe Deines Antlitzes beunruhigt; das soll ein Ende haben. Frau, schicke zu unserm Doktor und laß ihn bitten, gleich herzukommen."

„Um Gotteswillen, Vater, nein; er ist ganz unnöthig, ich fühle mich besser als in der letzten Zeit, es wird schon von selbst vorübergehen." Mathilde zitterte bei diesen Worten, daß sie sich kaum auf ihrem Stuhle aufrecht halten konnte.

„Kind, Du bekommst ein Fieber. Schnell, Frau, schicke nach dem Arzte." Die Magd wurde gerufen und entfernte sich. Gleich darauf trat ein ältlicher Mann, in einem blauen Oberrock gekleidet, in den Garten.

„Ich höre, hier soll der Rentschreiber Langberg wohnen; sind Sie es vielleicht selbst?"

„Aufzuwarten."

„So. — Und das ist wahrscheinlich Ihre Jungfer Tochter?"

„Ja, aber wozu diese Frage?"

„Ei, ich wünsche sie kennen zu lernen; ich habe so allerlei von ihr gehört."

„Herr, wer sind Sie, was wollen Sie?"

„Wer ich bin? der Landdrost, Baron v. Ubede, Ihnen zu dienen; meinen Sohn kennen Sie wohl besser als mich."

„Wenigstens kenne ich ihn, er steht ja hier in Garnison."

„Stand, mein Herr, stand; er fuhr vor zwei Stunden ab; Se. Majestät geruhten auf meine allerunterthänigste Bitte ihn in ein anderes Regiment zu versetzen, und ihn aus den Fallstricken und Netzen gewisser Leute zu befreien und das feurige Temperament etwas abzukühlen."

„Nun, was geht das mich an?"

„Wirklich nichts? ich hätte geglaubt, man würde meine Nachrichten nicht so gleichgültig aufgenommen haben; gefangene Fische läßt man doch nicht gerne wieder fortschwimmen; übrigens ist es ja eine bekannte Erfahrung, daß Liederlichkeit mit Frechheit gepaart zu sein pflegt."

„Herr, sind Sie toll? Liederlichkeit, Frechheit, ich verstehe Sie nicht."

„Nicht, verstehen mich nicht; muß wohl deutlicher sprechen. Meinen Sie, daß ich meinen Sohn so gänzlich aus den Augen gelassen hätte, nicht erfahren hätte, was die ganze Stadt weiß, daß er jede Nacht in Ihrem Hause zugebracht hat? Aber Jungfer Tochter scheint nicht gut zu Muthe zu sein, ich empfehle mich ganz gehorsamst."

Die unglückliche Mathilde hatte schon längst ihr Bewußtsein verloren; als sie die Entfernung ihres Geliebten erfuhr, raubte eine tiefe

Ohnmacht ihr den Gebrauch der Sinne. Der Alte stand noch immer wie versteinert da, als diese Scene durch den Eintritt des Arztes unterbrochen wurde, dessen Thätigkeit sogleich in Anspruch genommen werden mußte. Er trug sie in das Haus, öffnete rasch ihr Kleid und Corsett, und fuhr dann überrascht und in sichtlicher Verwirrung zurück. „O mein Gott," sagte er, „das konnte ich nicht erwarten." — „Was, Herr Doktor sprechen Sie."

Ja, verheimlichen läßt es sich doch nicht mehr; fassen Sie sich unglücklicher Mann; Ihre Tochter wird bald Mutter werden."

Als hätte der Blitz aus wolkenleerem Himmel ihn niedergedonnert, so stürzte der Alte vor Schreck zusammen, und auch die Mutter war einer Ohnmacht nahe. Nachdem der Arzt den seiner Hülfe Bedürftigen die nöthige Fürsorge gewidmet hatte, suchte er als Mensch wirksam zu werden, den Rentschreiber zu beruhigen, dessen Zorn keine Gränze kannte, und verließ das Haus, als er sah, daß er keinen Einfluß auf ihn auszuüben im Stande sei. Man erlasse mir die Schilderung der Scene, welche jetzt erfolgte. Nur mit Gewalt konnte die Mutter den Vater von thätlichen Mißhandlungen der Tochter abhalten. „Fort aus meinen Augen, verfluchte Metze," war sein letztes Wort, „ich habe keinen Theil mehr an Dir, laufe Deinem Buhlen nach und komm mir nicht wieder über meine Schwelle. Meine Thür wird Dir stets verschlossen bleiben, wie ich sie jetzt hinter Dir schließe." Er stieß die unaussprechlich Elende aus dem Hause; sie sank auf der Schwelle zusammen. Der Alte ging hinauf in seine Stube; weinend stürzte sich ihm seine Frau entgegen. „Mann, was hast Du gethan, o Erbarmen, Erbarmen, es ist ja unser einziges Kind, nimm es wieder auf, treib es nicht zur Verzweiflung."

„Mein einziges Kind; ach meine Mathilde, mein Augapfel. Mutter, Du hast Recht," und hinunter eilte er wieder und öffnete die Thür. Doch er sah seine Tochter nicht mehr. „Mathilde, höre! Kind, schrie er wie wahnsinnig über den weiten Paradeplatz, komm zurück!" — „Zurück," wiederholte das Echo von der Kaserne her. Mathilde hörte den Ruf nicht mehr: in völliger Apathie ging sie, ohne zu wissen wohin, immer fort. Bauerfrauen fanden eine Ohnmächtige am Wege liegen, nahmen sie auf, reichten ihr Stärkung, und erkundigten sich nach ihrem Schicksal. Sie antwortete nur durch Thränen, dankte für die Aufnahme, und ging weiter, wohin ihr Fuß sie trug.

* * *

Nach mühsam beendigten Geschäften, saß ich Abends in meinem Lehnstuhle, mich erholend von des Tages Last und Hitze, beschäftigt mit dem Lesen der Zeitungen. Ich durchflog die Intelligenznachrichten und öffentlichen Bekanntmachungen; der Eingang einer solchen frappirte mich so daß ich in ein helles Gelächter ausbrach, als gerade der Doktor bei mir eintrat. „Nein," rief ich ihm entgegen, es wird zu arg mit unserer juristischen Stylistik; höre, mit welcher höllischen Kunst man unsere edle, schöne Sprache zu verunstalten, zu verdrehen und zu schrauben versteht. Hier steht folgende Bekanntmachung zu lesen: Auf die, von dem, über das, die — der Doktor brach in ein unbändiges Gelächter aus. — „Nur stille, es kommt noch besser:" — auf die, von dem, über das, die Wasserleitung füllende Reservoir gesetzten Aufseher gemachte Anzeige, daß die daselbst angeheftete Warnungstafel muthwilliger Weise herabgerissen worden, wird vom Wasserleitungsdepartement zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der, der die, das Verbot enthaltene Tafel,

das Wasser nicht zu verunreinigen, in das Wasser geworfen hat, angibt, eine Belohnung von 1 Thlr. zu gewärtigen hat."

„Der muß Professor der Rethorik werden," sagte mein Freund, allein den innern Zusammenhang kann ich so vom bloßen Hören auf einmal nicht begreifen, gib mir das Blatt her, um diesen im Irrgarten der Vorwörter umhertaumelnden Cavalier genauer zu betrachten." Er las und plötzlich veränderten sich seine lachenden Züge in sehr ernste. „Hast Du auch die folgende Bekanntmachung gelesen?" fragte er; ich verneinte; „die werde ich Dir vortragen." Er las; „Mathilde wenn Du noch am Leben bist, und von diesen Zeilen Nachricht erhalten kannst, so kehre zurück in die Arme deiner unglücklichen Eltern, welche Dir Alles verziehen haben. — Eine ansehnliche Belohnung versprechen wir demjenigen, welcher uns sichere Nachricht über ein junges neunzehnjähriges Mädchen geben kann, welches am 22. Junius das älterliche Haus im hülflosesten Zustande verlassen hat, und bekleidet war wie folgt."

„Das ist sie," rief ich aus.

„Ja wohl ist sie es," sagte er, „die unglückliche Mathilde Langberg, Verlobte des Baron v. Ubede, die hoffentlich bald ausgelitten haben wird." — Ich riß die Augen weit auf.

„Woher hast Du das erfahren? Ich werde Dich bei nächster Vacanz zum Polizeiminister empfehlen."

„Von ihr selbst; von der Sterbenden, die aber wenigstens in den Armen der Ihrigen den letzten Seufzer ausathmen soll. Benachrichtige Du sogleich den Rentmeister Langberg von dem Aufenthalte und Zustande seiner Tochter; ich werde an Ubede schreiben. Sie müssen eilen, wenn sie nicht zu spät kommen wollen."

Wir schrieben rasch die beiden Briefe und der Doktor sandte sie mit reitenden Boten ab, die er aus seiner Tasche bezahlte. Am andern Morgen um 11 Uhr rasselte ein Wagen vor meine Thür, aus welchem ein Herr und eine Dame ausstiegen, die sich mir sogleich als die Eltern Mathildens zu erkennen gaben. Der Alte war so bewegt, daß seine Füße ihm den Dienst versagen wollten, weniger die Mutter, welche nur dann und wann ein empfindsames Wort einfließen ließ, aber ohne Affektion sichtlich gerührt und mehr unruhig gespannt, als angegriffen war. Ich sandte sogleich meinem Freunde Lambrecht Nachricht von der Ankunft der Eltern, und bat ihn, die Leitung und Einleitung des bevorstehenden Wiedersehens zu übernehmen. Er folgte meinem Boten auf dem Fuße nach, empfahl den Eltern die größte Vorsicht und Ruhe, damit der Gefahr drohende Zustand der Tochter nicht verschlimmert werde, und führte sie in das kleine ärmliche Häuschen der Wittwe, in deren Wohnstübchen er sie einstweilen eintreten ließ. Dann ging er zur Kranken und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Seine Unruhe und ängstliche Spannung mußten ihr aber aufgefallen sein, denn sie fragte ihn, was ihn so bewege, wobei auch sie in eine Unruhe gerieth, die offenbar aus einem Vorgefühl einer eintretenden Krisis entsprang. Er verhehlte ihr nicht, daß sie der Gegenstand seiner Gemüthsbewegung sei, zog dann das Zeitungsblatt heraus, und las ihr die mitgetheilte Anzeige ihrer Eltern vor.

„Welche Dir Alles verziehen haben," wiederholte sie unter stillen Thränen. „Könnte ich sie doch nur noch einmal sehen, ehe ich von hier abgerufen werde."

„Mathilde, Sie würden es nicht aushalten können; Sie sind zu krank, um eine solche Gemüthsbewegung zu ertragen wie diese."

„O nein, ich bin jetzt ganz ruhig, ich möchte sagen zufrieden, glücklich. Doktor, schreiben sie ihnen, daß es mein letzter Wunsch ist, sie zu sehen, aus ihrem Munde zu hören, daß sie mir vergeben."

„Das ist bereits von mir geschehen." Sie drückte ihm die Hand; „ich erwarte sie jeden Augenblick;" ihr Herz konnte man unter der Decke schlagen sehen. „Sie können nicht weit sein," fuhr er fort; sie zitterte, ihre Zähne schlugen zusammen, wie im Fieberfrost, „sie sind schon hier im Orte in einer Viertelstunde werden Sie sie sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken
an E — e.

Das Leben bietet oft
Dem Menschen Zweifel dar, —
Wer glaubt und liebt und hofft,
Dem leuchten Engel klar! —

Wenn auch Dein Auge Feuer sprüht,
Es kann doch nimmer wild entbrennen;
So leicht — die Thräne es umzieht,
Und Glut ist Andacht gleich zu nennen! —

W. S.

Das Lotterie-Loos.

„Also, Sie wollen es nicht?" frug ein schon ziemlich bejahrter Mann einen Copisten, der noch in der Blüthe seiner Jahre stand.

„Nein!" erwiederte dieser mit Heftigkeit: „verschonen Sie mich damit!"

Der Alte ließ sich durch diese streng abweisenden Worte nicht zurückschrecken. Mit freundlicher Miene frug er:

„Wir befinden uns nun fast eine Viertelstunde lang in diesem Kampfe, ohne daß Sie die Gründe Ihres Defensiv-Verfahrens angegeben hätten. Glauben Sie mir auf mein Wort, Sie sind glücklich!"

„Das weiß ich selber am besten; ein Jeder ist seines Glückes Schmied!"

„Eben deshalb rathe ich Ihnen, ein Loos zu nehmen."

„Warum? Woher wissen Sie, daß mir das Glück günstig sein wird?"

„Eine innere Stimme sagt mir's."

„Die kann trügen; Diebe und Mörder folgen auch ihrem Rufe."

„Sie haben wahrscheinlich heute solche Sächelchen in den Acten gelesen?" bemerkte scherzend der alte Klassen-Lotterie-Loos-Unter-Einnehmer Zadock, dessen Gestalt der eines wohlbeleibten Holländers glich, der in pflegmatischer Bequemlichkeit seinen Körper pflegt und die Seele darben läßt. Wohl wußte der Unter-Einnehmer, daß die ausgesprochenen Worte die Eitelkeit des Copisten — diesen Erbfehler aller Adamskinder — entzünden würden; daß diese Bemerkung ein Magnet sei, der die harte, unbeugsame, eiserne Seele an ihn, den Unter-Einnehmer heranziehen werde. Seine Weisheit war nicht von gestern; der erste Anfang einer friedlichen Ausgleichung des Papierkrieges war gegeben.

„Freilich!" antwortete mit freundlichem Lächeln der Copist; „'s giebt doch furchtbare Menschen!"

„Die Menschen würden sich nie so schrecklich zeigen, es würde keine Diebe und Verbrecher und anderes Gesindel dieser Art geben, wenn Alle ihr Glück in der Lotterie versuchten," deklamirte der Alte.

„Wirklich?" frug der Copist. „Ich sage, der Mensch muß thätig sein, seine Kräfte nicht in Müssiggang vergeuden! Thut er dies, befolgt er dieses Gebot der Vernunft und Erfahrung, so wird nie eine böse That verübt werden und die Criminaldirectoren" — — —

„Müssen in die Lotterie setzen, um nicht zu verhungern, oder selbst todtschlagen und stehlen zu müssen;" ergänzte auf seine Weise und zu seinem Vortheil der Holländer die Rede des Copisten.

„Herr!" rief plötzlich mit entstellten, blassen Gesichtszügen dieser: „Herr! Sie haben Recht! Geben Sie mir ein Loos!"

Nachdem er dasselbe bezahlt, floh er mit stürmischer Eile aus der Wirthsstube in seine Wohnung, wo er das bedeutungsvolle Blättchen in seinem Sekretair in einem Brief-Couvert emsig verbarg.

Das Schreckbild, daß der Untereinnehmer, des Copisten Aufregung benutzend, diesem mit scharfen Umrissen vorgezeichnet, hatte die gewünschte Wirkung, die Vernunft desselben zu blenden. Aengstlich harrte er nun auf die Nachricht, ob er unter die Günstlinge des Glücks gehöre oder nicht. Er war verheirathet, sechs Kinder nannten ihn Vater und wollten ernährt sein; seine Stelle gewährte ihm kaum das tägliche Brot; manche Nacht durchwachte er in Nahrungssorgen; zwar fehlte es nicht an Gelegenheiten, sich manchen Louisdor zu verdienen, allein er hatte tief im Herzen empfunden, und zählte unter die Vorschriften seiner Lebensweisheit, was der gefühlvolle Salis sang:

„Ueb' immer Treu' und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab!"

Nicht zu verwundern ist es demnach, wenn ihn die Nachricht, daß er 50,000 Thaler in der Lotterie gewonnen habe, gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Aether traf; seine Sinne verwirrten sich, seine Augen rollten in zitternder Bewegung, denn er glaubte, der Böse suche ihn zu täuschen.

Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, sagt ein Weiser des Alterthums. — Kaum war der Copist Herr seines Gewinnes, kaum umstrahlte ihn des Goldes Glanz, als ihm die Welt zu klein zu sein dünkte. Er gab seine Stelle auf und kaufte sich ein schönes Haus, das er im Innern auf das Herrlichste ausschmückte. Wo Geld ist, da sammeln sich gute Freunde, deren Geruchsorgane schärfer sind, als die Raben, welche Meilen weit das Aas wittern.

Der gefährlichste Feind des Menschen ist das Glück, ein Paradoxon, für dessen Wahrheit die Erfahrung viel Zeugnisse ablegt. Die frühere Besonnenheit des Copisten war seinem Geiste entflohen, schwelgend in den ausgesuchtesten Genüssen verlebte er jeglichen Tag. Die guten Freunde aber waren eifrig bemüht, seinen Geist in diesem gefährlichen Zustande zu erhalten, indem sie seiner Eitelkeit Weihrauch spendeten. Die Tinte war unterdeß vertrocknet und die Feder stumpf geworden, mit der er früher sein Brot sich verdiente.

Manche Stunde weinte die Gattin des Copisten, während dieser in Gesellschaft der guten Freunde ein reichsfreiherrliches Leben führte. Mit leise andeutenden Worten hatte sie ihn oft schon den Verfall seiner Finanzen bemerkbar gemacht, allein anfangs hatte er ihr den Rücken zugekehrt, später aber mit Festigkeit und im eigentlichsten Sinne des Worts den Mund gestopft. Da schwieg sie; aber im Wachen wie im Traume erblickte sie die Bilder ihres vorigen, wie des jetzigen Gatten. Der Pesthauch des Glücks hatte die sittliche Grundlage seiner Lebensweisheit vergiftet, und allerlei böse Geister hielten die Vernunft desselben gefangen; die Gestalt des Copisten war ein sinnberauschtes Zerrbild geworden.

Eines Abends kehrte der Copist in heiterer Stimmung vom Pharotische in seine Wohnung zurück, wo er seine Gattin durch ungewöhnliche Sanftmuth in Erstaunen setzte und ihr

neuen Muth einflößte, noch einmal ihrem Gatten das drohende Unglück vor Augen zu stellen.

„Laß Dich nicht auslachen mit Deinem Firlefanz, allzu besorgte Friederike!“ erwiederte spottend der Copist. „So eben habe ich 100 Ducaten gewonnen, und in wenigen Tagen wird sich das große Loos mir unterwerfen, denn: das Glück verläßt die Seinen nicht!“

„Du willst sagen:“ erwiederte sanft verbessernd seine Gattin, „Gott verläßt die Seinen nicht.“

„Verschone mich mit Deiner Frömmelei!“ rief mit schneidender Stimme der Copist. „Das Glück ist Gott! Nichts weiter!“

Da schien es, als ob die Gefolterte ein Engel in Lichtgestalt umstrahle, der ihren gesunkenen Muth zur hell auflodernden Flamme entzünde. Mit glühendem Antlitz trat sie hin vor ihren gefallenen Gatten und sprach mit gehobener, eindringlicher Stimme:

„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Gräuel mit ihrem Wesen; da ist Keiner, der Gutes thue.“

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkünden seiner Hände Werk.“

Gleich dem Missethäter, der auf dem blutigen Stuhle den tödtlichen Streich erwartet, saß der Copist da. Todtenblässe hatte sein Gesicht umzogen; seine Kräfte waren erstarrt; kein Wort kam über seine zitternden Lippen. Friederike aber, die mit frommem Muthe zur Ehre Gottes gesprochen, ging in ihr Schlafzimmer, wo sie dem Höchsten in stillem Gebete das Seelenheil ihres Gatten anheim stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Berlin. — Man erzählt sich Folgendes: „Der König fährt zwischen hier und Potsdam mit den gewöhnlichen Zügen der Eisenbahn. Mit preußischer Pünktlichkeit stellt er sich zu den Abgangsstunden ein, und sitzt gewöhnlich schon nach dem ersten Glockenschlage im Wagen, um jede Störung zu vermeiden. Neulich indeß verweilt der Monarch ungewöhnlich lange auf dem Vorplatze. Es wird einmal, zweimal geläutet, man wartet, endlich sieht man sich genöthigt, zum drittenmale die Glocke zu ziehen. Der König spricht noch immer mit seinen Begleitern. Die Beamten sind in großer Verlegenheit. Der Dienst erfordert bei den vielen sich kreuzenden Zügen große Pünktlichkeit. Die höchste Person zu erinnern, daß es Zeit sei, einzusteigen, will sich Niemand unterstehen. Endlich kommt man, nach einigem Zaudern, auf ein Auskunftsmittel: man läutet zum viertenmal. Auch da, statt einzusteigen, geht der König einige Schritte zurück und winkt mit seinem Stocke. Man sieht athemlos ein altes Mütterchen, einen Korb auf dem Rücken, anhumpeln, um mit dem Zuge noch mitzufahren. Der König ruft ihr mit gutmüthigem Zorne zu: „Aber, Mütterchen, was zögert Sie! Auf Sie werden sie nicht warten. Um mich haben sie's schon mal gethan, und zum viertenmal geläutet!“ Das königliche Impromptu rettete der Frau einen Platz im Zuge.

Ein Landmann ward bei der Landwehr als Korporal ernannt. Seine Frau besprach sich mit ihm über diese Standeserhöhung und meinte, ihre Kinder dürften nun nicht mehr mit den Nachbarkindern spielen. „Nicht wahr, Vater,“ fragte einer der Knaben eifrig, „wir sind jetzt alle Korporäle?“ — „Halt's Maul, Junge!“ schalt die Mutter, „hier im Hause ist Niemand Korporal, als der Vater und ich.“

Je später man in London zu Mittag speiset, desto nobler ist es. Die Herzogin von Gordon lud jüngst einen Minister zu Mittag ein. „Um wie viel Uhr, Frau Herzogin?“ fragte der Staatsmann. „Um 10 Uhr,“ antwortete die hohe Wirthin. „Da thut es mir sehr leid, der Einladung nicht folgen zu können, denn ich muß schon um 9 Uhr bei Lord *** zu Abend speisen.“

(Schweinehirtenliteratur.) Wer Schweinehirt werden will, muß künftig auch studiren, sich Bücher anschaffen und ein Examen machen; das seh ich schon kommen. In Marburg bei Elwert ist von dem Thierarzte Walch ein Buch erschienen, welches Schäfer, Kuh-, Schweine-, Ziegen-, Schaf- und alle mögliche Hirten studiren sollen, damit sie lernen, wie man auf eine gelehrte Weise das dumme Vieh behandelt. Ein alter Schäfer meinte dazu: Der Büchermann soll nur zu mir kommen, ich will ihm schon zeigen, wie man die Schafe ohne Bücher klug macht.

Tags-Begebenheiten.

Der bekanntlich nach Danzig gefallene Lotterie-Haupt-Gewinn von 200,000 Rthlr. ist in dortiger Umgegend einem Gutsbesitzer, einem Holzbracker, einem Fleischer und einer Nachtwächter-Familie zu Theil geworden.

Den 31. Mai wurde zu Paris Morgens 7 Uhr Darmès mit nackten Füßen und verschleiertem Kopfe unter starker Bedeckung auf den Richtplatz geführt und als Vatermörder hingerichtet.

Schweizer Blätter schreiben aus Glarus: Ende April starb zu Dilareit ein Anton Eltschinger, hundert und ein Jahr alt. In seiner Jugend kämpfte er unter Oesterreichs Fahnen und wohnte der letzten Belagerung von Belgrad bei. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland machte er drei Wallfahrten nach Rom und eine vierte nach St. Jago di Compostella in Spanien. Den Gebrauch seiner Geisteskräfte behielt er bis an sein Ende. Er starb in großer Armuth.

Folgende Geschichte wird in öffentlichen Blättern erzählt: Vor 12 Jahren verheirathete ein Tischler zu Mezières seine Tochter mit einem jungen Landmann. Bald nach der Hochzeit zeigte sich, daß die Frau geistesabwesend war. Der junge Mensch brachte die Frau ihrem Vater zurück, weil sie dort besser in Pflege sein konnte; dieser nahm sie zwar auf, sie war ihm aber unbequem und er arbeitete von eichenen Bohlen einen 6 — 8 Fuß langen Kasten, der am obern Ende eine Oeffnung hatte. Diesen stellte er in seinem Stall aufrecht, sperrte seine Tochter darin, nagelte den Deckel zu, und warf der Unglücklichen durch das Loch oben Nahrung hinein. So brachte sie winselnd zwölf Jahre zu!!! Da entdeckte man das unselige Geschöpf! Aber es ist keine menschliche Gestalt mehr, sondern ein mit Haut überspanntes Gerippe, das nur unarticulirte Töne, ähnlich denen der Thiere hervorbringt. — Welche menschliche Zunge aber schildert das Elend, das sie ausgestanden, und durch welche Strafe vermag das Ungeheuer von Vater diese That abzubüßen!! (Die Wahrheit dieser Geschichte wird mit Recht bezweifelt.)

Räthsel.

Ferne hin zieht er dem Meer entgegen
Und kehret gastlich er wieder zurück,
Bringt er der Kinder reichlichen Segen,
Nach alter Sage — und Friede und Glück.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.